Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (1999)
Heft: 1

Artikel: Zwei Generationen - ein Lebensplan : Thomas und Felix Platter
Autor: Ryser, Werner / Währen, Sabine
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-843521

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

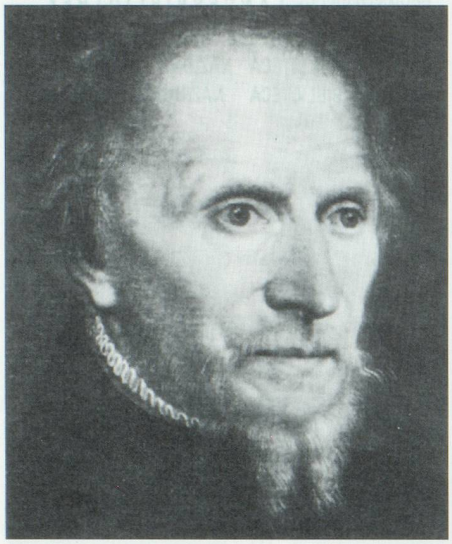
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zwei Generationen – ein Lebensplan: Thomas und Felix Platter



Thomas Platter

Es sind nun fünfhundert Jahre her, dass Thomas Platter auf die Welt kam, in «eine Welt im Umbruch», wie der Titel einer kürzlich erschienenen Biografie heisst. In der Tat bot das Leben damals, am Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit, eine Fülle von Chancen. Auch in Basel: Die Reformation und der damit verbundene Wegzug des Fürstbischofs und altgläubiger Familien aus der Oberschicht, aber auch die häufigen Pestepidemien führten zu einem gesellschaftlichen Vakuum, das auch Menschen aus bescheidenen Verhältnissen Möglichkeiten bot, einen sozialen Aufstieg zu verwirklichen, wenn sie über Fähigkeiten und Durchsetzungswillen verfügten. Zu ihnen gehörten Thomas und Felix Platter, Vater und Sohn. Weil beide, eine Seltenheit für die damalige Zeit, ihre Lebenserinnerungen aufgeschrieben haben, können wir heute, ein halbes Jahrtausend später, ihr faszinierendes Leben nachvollziehen und die Verhältnisse im Basel des 17. Jahrhunderts wiedererstehen lassen.

I. Der Vater: Thomas

Das genaue Datum seiner Geburt kennen wir nicht. Nur das Jahr: 1499. Seine Eltern: Anthony Platter und Amili Summermatterin. Der Geburtsort: Grächen im Wallis, ein Bergdorf, das wir uns am Ende des 15. Jahrhunderts nicht genug primitiv vorstellen können,...

...umgeben von Wäldern, in denen Bären hausten, die den Hirten das Leben sauer machten. Auch dem kleinen Tomilin, der sich schon mit sieben oder acht Jahren als Geisshirt nützlich machen musste. Es war keine wohlbehütete Kindheit, die er erlebte. Anders als heute, ist der Tod in der spätmittelalterlichen Gesellschaft allgegenwärtig. Auch bei den Platters. Vier Geschwister von Thomas sterben an der Pest, zwei ältere Brüder fallen als Söldner in der Schlacht. Der schwarze Tod und der Kriegsdienst für fremde Herren – damals zwei alltägliche Schicksale. Ein drittes sollte Thomas Platter schon bald am eigenen Leib erleben: die Heimatlosigkeit.

Mit elf oder zwölf Jahren gibt ihm ein Onkel, möglicherweise der Priester des Ortes, den Rat, auf Wanderschaft zu gehen, fahrender Schüler zu werden, was letztlich nichts anderes heisst als: Scher dich zum Teufel und schau für dich selber, statt anderen auf der Tasche zu liegen.

Zusammen mit seinem Vetter Paulus verlässt er das Wallis, überquert den Grimsel- und Brünigpass, kommt nach Luzern und Zürich. Von da aus geht es weiter ins Deutsche Reich. In den folgenden Jahren wird Thomas Bayern kennenlernen, Franken, Sachsen, Schlesien, Böhmen, Ungarn.

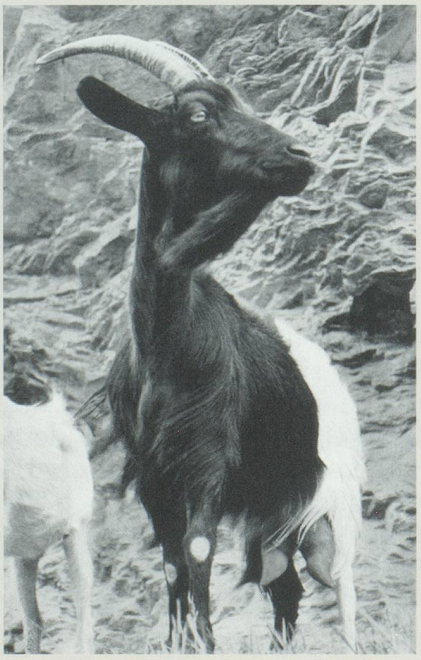
Sie sind jetzt eine Gruppe fahrender Schüler, die sich zusammengetan haben. Was allerdings vornehm ausgedrückt ist. In Tat und Wahrheit handelt es sich um eine Bande von Vaganten, Landstreichern, Bettlern und Dieben – Strassenkindern eben, wie es sie heute noch zu Tausenden in Südamerika gibt.

Manchmal besuchen sie eine Schule. In Breslau beispielsweise. Wobei man sich darunter einen bestenfalls beheizten Raum vorstellen muss, in dem der örtliche Pfarrer singen lässt und Texte aus der Bibel diktiert. Gegen Entgelt natürlich. Thomas allerdings kann noch nicht schreiben. Manchmal verrichtet er Hilfsarbeiten: als Seifensieder oder Ausläufer einer Metzgersfrau. Und immer treibt es ihn weiter, immer wieder derselbe Satz: «Ich will in die schul.» Die Jahre gehen dahin. Mit 21

Apropos Ziegenhüten

«Es ist kein Wunder, dass das Wort Kapriolen von capra (= Ziege) stammt. Man muss auf alles gefasst sein. Oftmals gaben die scheinbar ruhig weidenden Ziegen Gas, sobald meine Aufmerksamkeit beim Hüten nachliess und meckerten fröhlich, wenn ich sie keuchend einholte. Ihre Tricks abzuhauen musste ich mit Respekt anerkennen. So wie ich sie allmählich kennenlernte und ein Gespür für einen nahenden Schabernack entwickelte, so lernten sie die diversen Grade meiner Achtsamkeit abzuschätzen und nutzten sie für selbständige Weiderouten aus.

Johannes Lutz,
Als Hirt auf der Geissalp.



– endlich – lernt er richtig lesen. Lateinisch natürlich, die Sprache der Gelehrten. Sein Lehrer ist Johannes Sapidus im Schlettstadt, ein Humanist. Hier im Elsass begegnet er auch erstmals dem reformatorischen Gedankengut, für das er sich zu erwärmen scheint, denn als er später im katholischen Solothurn die Schule besucht, beklagt er sich: «man musst so gar vill in der kilchen stäken und zyt versumen».

Seine eigentliche Zuwendung zum reformierten Glauben geschieht in Zürich, wo ihn Myconius, der später Nachfolger Ökolampads in Basel werden soll, unter seine Fittiche nimmt. Er gehört jetzt zu den radikalen Anhängern des neuen Glaubens. Anlässlich einer Predigt Zwinglis im Fraumünster wirft er eine grosse hölzerne «Götzenfigur», es handelt sich um den heiligen Johannes, vermutlich eine jener wunderschönen spätgotischen Schnitzereien, in den Ofen, um den Kirchenraum zu wärmen. Er erinnert sich später: «als er anfieng zu brinnen, gab es wiest gross blattren, namlich die öllfarben».

Die nächsten Jahre verbringt er in Zürich. Hier lernt er Hebräisch und Griechisch. Sein Brot verdient er als Tagelöhner auf den Feldern vor der Stadtmauer. Mit 27 – erst jetzt, zieht er nach Basel, wo er vorerst eine Stelle als Seilergehilfe annimmt, daneben aber auch einmal in der Woche an der Pfarrschule zu St. Leonhard Hebräisch unterrichtet. Er kommt in Berührung mit einigen jener Männer, die in diesen Jahren den Ruf Basels als Humanistenstadt begründen: Cratander, Oporinus, sogar Erasmus begegnet der ehemalige Geissbub aus dem Wallis.

Sein Leben kommt allmählich in ruhigere Bahnen. Er dürfte etwa 30jährig sein, als er Anna Dietschi heiratet, die Hausmagd seines Mentors Myconius, der inzwischen auch in Basel wohnt. Ist er schüchtern? Als nach zwei Monaten die Ehe noch immer nicht vollzogen ist, sucht Myconius dieser Keuschheit ein Ende zu setzen: «Wen wiltu by dim Anni ligen? Es were nun zyt.»

Nach einem Zwischenspiel als Diener des fürstbischöflichen Leibarztes in Pruntrut, bei dem er sich medizinische Kenntnisse aneignet, kehrt Thomas Platter nach Basel zurück. Damals, 1531, war «Oporinus schuolmeister uff Burg», (also an der Münsterschule) schreibt er in seinen Lebenserinnerungen und «ward ich durch frommer lütten fürdernus des D. Oporini provisor», was der Stellung eines Hilfslehrers entspricht. Doch schon bald zieht es den unsteten Geist wieder in eine neue Richtung. Schliesslich ist Basel das Zentrum des deutschsprachigen Buchdruckes. So wird er zuerst Korrektor bei Johannes Herwagen, dann macht er sich selbständig. «Do ich aber gsach», schreibt er später in seinen Erinnerungen «wie Hervagius und andre trukerherren ein gutte sach hatten, mit wenig arbeit gross gut gewunnet, dacht ich, möchte ich ouch ein trukerherr werden.» Gleichzeitig führt er ein Internat, in dem er fahrende Schüler, wie er einst einer gewesen ist, beherbergt und unterrichtet.

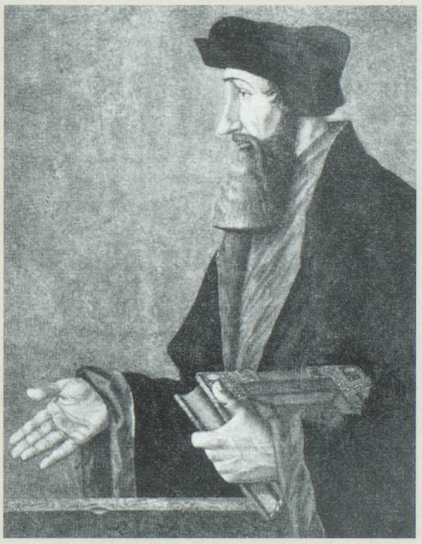
Thomas Platter lebt in einer Zeit, in der sich sozialer Aufstieg verhältnismässig leicht verwirklichen lässt. Durch häufige Pestepidemien, aber auch durch die revolutionären Ereignisse im Zusammenhang mit der Reformation, entsteht im sozialen Gefüge der Stadt ein Vakuum, in das intelligente und fleissige Zuzüger wie Platter vorstossen können. Um 1535 wird er Basler Bürger. Im selben Jahr nimmt man ihn in die Bärenzunft auf, in der sich Wechsler, Goldschmiede und Drucker zusammenschliessen. Ein Jahr später kommt sein Sohn Felix zur Welt. Dessen Pate, Simon Grynaeus, meint zu Thomas: «Du hast in recht Felicem genempt; dan, oder all min sin triegend mich, er wirt felix werden.» Eine Prophezeiung, die sich später in der Tat erfüllen sollte.

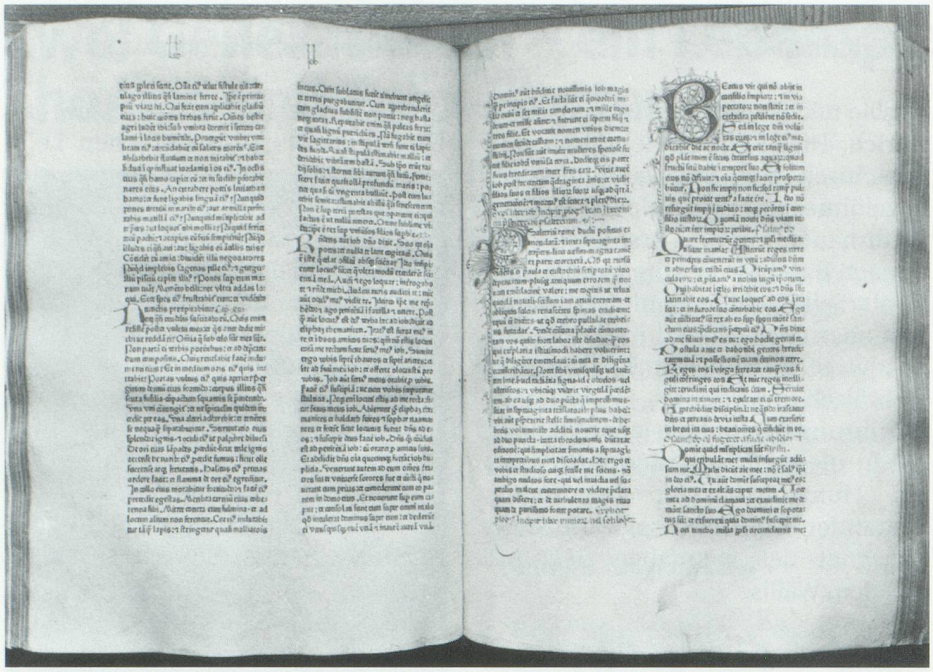
Bereits im Geburtsjahr von Felix, 1536, erreicht Thomas Platters Karriere als Drucker einen Höhepunkt. Er zeichnet verantwortlich für die Erstausgabe der Institutio Religionis

Der Stadtreformator

Ökolampad

Johannes Husschin, genannt Ökolampad, stammt aus dem schwäbischen Weinsberg. Der humanistisch gebildete Doktor der Theologie war Prediger am Augsburger Dom, wandte sich aber unter dem Eindruck der Schriften Luthers der Reformation zu. Er war bereits 40jährig, als er 1522 vom Buchdrucker Cratander an der Petersgasse aufgenommen wurde. 1523 begann er an der Universität Vorlesungen zu halten – nicht nur für Studenten, sondern, im Sinne von Volkshochschulkursen, auch für Laien. Seine grösste Wirkung für die Ausbreitung des reformierten Glaubens erreichte er durch seine Predigten, die er in der Martinskirche hielt. Ökolampad stand in enger Verbindung mit dem Zürcher Reformator Ulrich Zwingli. Wie viele Reformatoren verheiratete sich auch Ökolampad. 1528 ging er die Ehe mit Wibrandis Rosenblatt ein. Als am 8. Februar 1529 in Basel die Reformation siegte, schrieb Ökolampad an einen Freund: «Der böse Knorren hat seinen Keil gefunden.»





Buchdruck im 16. Jahrhundert

Christianae, Calvins «Unterweisung in der christlichen Religion».

Er gehört jetzt zur etablierten Gesellschaft. Es ist an der Zeit, sich ein geeignetes Haus zu erwerben. An der oberen Freien Strasse, dort wo heute die Confiserie Pellmont steht, mietet er sich in zwei Häuser ein, die er später, zusammen mit einem dritten, kauft. Der Bürgermeister persönlich rät ihm dazu: «Der gott, der dier die zwei wird helffen zalen, wirt dier ouch helffen das drit zalen». In der Tat macht Thomas, diesbezüglich schon ganz Geschäftsmann, Schulden, die er als Investition in die Zukunft begreift. Natürlich müssen diese Schulden abbezahlt werden. Durch harte Arbeit, bei der auch Ehefrau Anna, Felix und seine beiden Schwestern Margretlin und Urselin mithelfen. In der Druckerei hatten die Kinderhände «offt papyr gestrichen, das inen die fingerlin blutten.»

Im Haus «zum Gejägd», wie sein neues Domizil heisst, nach einem Hirschkopf, den er an die Fassade hat malen lassen, bringt Thomas aber nicht nur seine drei Druckerpressen unter, er beherbergt auch dreissig bis vierzig Schüler, die er unterrichtet und die von seiner Frau Anna verköstigt werden. Mit dem Schulgeld, das deren Eltern bezahlen, stopft Thomas die Löcher in seinem Budget.

Es treibt ihn weiter, immer weiter. Kaum sind die Häuser an der Freien Strasse schuldenfrei, nimmt er einen neuen Kredit auf, um sich in Gundeldingen, eine Viertelstunde vor der Stadtmauer, ein Landgut zu erwerben. Zu seinen bisherigen Tätigkeiten wird er nun noch Bauer. Er züchtet Vieh und kauft sich zu diesem Zweck zusätzlich drei Morgen Wiesenland.

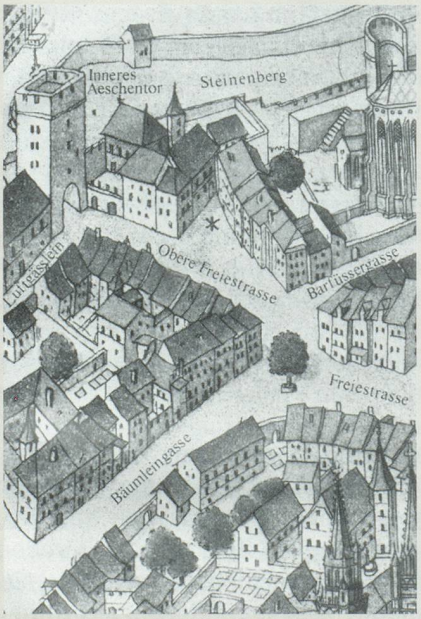
Seine eigentliche Passion ist aber zweifellos der Lehrerberuf. Die Lateinschulen standen damals unter der Aufsicht der Universität. Und als es 1544 darum ging, den Direktorenposten der Münsterschule, der renommiertesten von allen, neu zu besetzen, war sie gegen eine Berufung von Thomas Platter, denn er besass den Magistertitel nicht. Das war ein

Haus «zum Gejägd»

Das Haus zum Gejägd befand sich da, wo heute die Freienhof-Passage zum Steinenberg hindurchführt. Es war das oberste von fünf Häusern, die von der Ecke Barfüssergasse (heute Pellmont) an in leichtem Bogen von der Gassenfront abweichen; die Häuser «Gross und Klein Rothenfluh» stehen zum Gejägd im rechten oder gar im spitzen Winkel, so dass davor ein dreieckiges Plätzchen entsteht und kaum Sonne in die Häuser dringen kann.

Der erste Name lautete Haus Wissenburg. Nach einigen Handänderungen erwarb Johannes Knechtler die Häuser, als er sich 1521 in Basel immatrikulieren liess. Er wurde Sekretär des Domkapitels und floh mit diesem vor der Reformation 1529 nach Freiburg i.Br. Da präsentierte sich – wohl 1538 – Thomas Platter als Mieter der beiden Häuser. Trotz seiner hohen Schulden wagte er es, das Doppelhaus für 16 Gulden zu mieten und sich eine grosse Druckerei mit drei Pressen einzurichten. Als er etwa zwei oder drei Jahre im Haus war, kaufte er die beiden Häuser – obwohl er weder eine Baranzahlung leisten noch einen Bürgen stellen konnte. Es ist erstaunlich, dass Knechtler auf diesen Handel einstieg, wohl mit dem Hintergedanken, Thomas werde den Grossteil abzahlen und dann stecken bleiben, so dass das Haus an den vorigen Besitzer zurückfalle.

Die früheste Erinnerung von Felix an das Haus ist die, dass es aussen bemalt wurde und dass Meister Mathis, der Maler, zum Fenster hinaus auf das Gerüst stieg, mit Farben hantierte und den Hirschkopf mit Geweih und die Hunde und Jäger gemalt hat.



rein formaler Ablehnungsgrund, den der Rat der Stadt nicht gelten lassen wollte. Gegen den Willen der Universität wurde der begabte Pädagoge eingesetzt – durchaus zum Wohl des städtischen Bildungswesens. Auch wenn sein Förderer und Freund Myconius meint: «Ich wet kein in der stadt liber han, aber ich ratten diers nüt; du wirst dich mit der universitet nit können vertragen; ich kennen dich; du wirst dim kopff wellen nach gan…»

Während seiner langen Zeit als Schulmeister auf Burg bleibt das Verhältnis Platters zur Universität gespannt. Streitpunkt ist nicht nur seine Weigerung, den Magistertitel nachzuholen, auch sein Widerstand, der Universität Mitsprache bezüglich seines Lehrplanes zu gewähren, sorgt für manche Klagen vor dem Rat. Letztlich setzt sich sein harter Walliserschädel durch.

Dass sich der Unterricht auf Latein, Griechisch, Religion und Gesang beschränkt, ist für die Schulen des 16. Jahrhunderts selbstverständlich. Sonntags werden die Schüler drei Mal und Dienstags das vierte Mal von den Lehrern zur Kirche geleitet, ins Schulzimmer zurückgeführt und über den Inhalt der Predigt befragt. Die Disziplin ist streng, der Stock wird tapfer gebraucht – auch von Platter.

Thomas Platter wird während der nächsten 33 Jahre, also bis zu seinem 80. Altersjahr, das höhere Schulwesen der Stadt Basel entscheidend prägen. Seine Zöglinge, die er mit drei Kollegen unterrichtet, sind zwischen 6 und 15 Jahre alt. Viele von ihnen gehen später an die Universität, so dass er mit Fug und Recht stolz sein kann, eine ganze Generation von Basler Akademikern – Kleriker, Lehrer, Juristen – ausgebildet zu haben. Auch künftige Ärzte, von denen sein eigener Sohn Felix der berühmteste sein wird.

1572 stirbt seine Frau Anna, das «husmütterlin». Der rüstige Greis verheiratet sich mit der 25jährigen Hester Gross, mit der er noch sage und schreibe sechs Kinder zeugt. Am 26. Januar 1582 stirbt Thomas Platter.

II. Der Sohn: Felix

Anders als der Vater verfügt Felix Platter über ausgezeichnete Startchancen ins Leben. Er wächst auf als Sohn des hochgeachteten Rektors des Gymnasiums und sitzt somit an der Quelle der humanistischen Bildung. Sein Vater hat ihm den Bildungsgang zum Arzt schon früh vorgezeichnet und fördert ihn auf alle erdenkliche Weise. Es scheint als verlaufe Felix' Werdegang einfach und fast selbstverständlich, alles ist vorgeplant und die Wege sind geebnet.

Im Oktober 1536 wird Felix Platter als einziger Sohn von Thomas und Anna in Basel geboren. Die Patenschaft übernehmen der Deutsche Theologie- und Griechischprofessor Simon Grynaeus, und der Buchdrucker Johann Walder. Als Patin fungiert die mit einem begüterten Tuchmacher verheiratete Ottilia Nachpur. Wenn bei Felix' Taufe also Lehre, Buchdruck und Geschäftswelt Pate stehen, so spiegelt dies genau die unterschiedlichen sozialen Milieus wider, in denen Thomas Platter sich bewegt oder in die er vorzustossen gedenkt.

Die erste Hälfte seines Lebens verbringt Felix Platter im väterlichen Hause «zum Gejägd» an der Freien Strasse. Handwerker, auffallend viele Schuhmacher und kleine Gewerbetreibende leben in dem Geviert, welches Felix als «unsere gass» bezeichnet. Eine Art Dorfgemeinschaft, wo jeder jeden kennt, wo man sich gegenseitig hilft, aber auch beobachtet. Das sind «die nachburen», die Felix bei seiner Heimkehr aus Frankreich zuerst begrüssen und dort als erstes auch die Mutter suchen muss. Es sind die Leute, welche Felix neben seinen Freunden, Zunftgenossen, Professoren und Honoratioren von seiner Seite her zur Hochzeit einlädt.

Der Tod gehört zur Welt, in der Felix aufwächst. Nach den Pestepidemien von 1538 und 1539 beginnt im Jahr 1550 in Basel ein weiteres «Sterbendt», eine Pestwelle, die sich bis ins Frühjahr 1553 erstreckt. Im März 1551 erkrankt ein Tischgänger von Thomas Platter. Der besorgte Vater handelt blitzschnell und schickt seinen einzigen Sohn auf das Schloss

Pestarzt

Rötteln. Er selber zieht mit seiner Familie auf das Landgut in Gundeldingen. Gleichwohl erkrankt dort Ursula, die Schwester von Felix, an der Pest und stirbt.

Felix besucht die Münsterschule, in der er mit seinem Vater einen oft unerbittlichen und gestrengen Lehrer findet. Als es nach seiner Schulausbildung endgültig um die Wahl eines Berufs geht, zögert Thomas nicht, seinen Einfluss geltend zu machen. Die Entscheidung seines Sohnes für ein Medizinstudium findet das uneingeschränkte Wohlgefallen des Alten: «Der Bub wird einen Arzt geben und Gott will vielleicht, weil ich nicht dazu gelangen konnte, dass er dahin komme und es sein Beruf sei.» Die Hinwendung zur Medizin wird zusätzlich noch durch Heiratspläne bestimmt: Die Tochter des Chirurgen Franz Jeckelmann, Madlen, findet in den Augen von Thomas Gefallen, er wünscht sie sich als Ehefrau für seinen Sohn Felix.

Felix schreibt sich als Hörer an der Universität ein. Gemeinsam mit ihm beginnen Kinder und Jugendliche zu studieren. Felix ist fünfzehn, manche seiner ebenfalls aus dem kleinen oder mittleren Bildungsbürgertum stammenden Mitschüler sind erst elf oder zwölf. Felix macht sich daran, römische Geschichte, Medizin und

Griechisch zu büffeln – letzteres unter Anleitung seines Vaters, der selbst ein ausgezeichneter Gräzist ist. Er besucht die Medizinvorlesungen des Professors Johannes Huber und bereitet sich auf die Reise nach Montpellier vor, wo er sich an der medizinischen Fakultät einschreiben will, die als eine der besten der damaligen Welt gilt. Thomas weiss: den Jungen dorthin zu schicken bedeutet, ihm ein Doktorat in Basel unter den günstigsten Bedingungen und sogar in kürzester Zeit zu sichern. Ist Felix erst einmal Arzt, kann er dem Vater helfen, seine grossen Schulden abzutragen.

«Am suntag den 9 octobris», schreibt Felix in seinen Lebenserinnerungen, «bandt mir mein vatter zwei hembdt und etwas fazenetlin in ein gwagsst thuch… gab mir auf die reiss 4 cronen in goldt, die neight (nähte) er mir in das wammist und bar 3 cronen in müntz, mit vermelden, er hette das gelt entlendt». Am folgenden Tag gibt Thomas seinem Sohn und den zwei Reisekameraden das Geleit bis nach Liestal, wo er sich von Felix verabschiedet. Es ist ein Wagnis, den 16jährigen Knaben, der kein Französisch spricht, mit seinem Rösslein und zwei nicht sehr zuverlässigen Begleitern auf die weite Reise nach Montpellier zu schicken. Der Junge braucht einen Schutzengel, um alle Gefahren der Reise gut zu überstehen und auch in Montpellier nicht auf Abwege zu geraten.

Felix erwirbt sich im Süden eine solide Grundlage für seinen künftigen Beruf. Kost und Unterkunft findet er beim Apotheker Catalan, dessen Söhne im Gegenzug bei Thomas Platter leben und in Basel ausgebildet werden.

1556 – noch nicht ganz zwanzigjährig – schliesst Felix das Studium ab und kehrt am 9. Mai 1557 in seine Vaterstadt zurück. Hier in Basel muss er das an die Universität gebundene Doktorexamen neu ablegen.

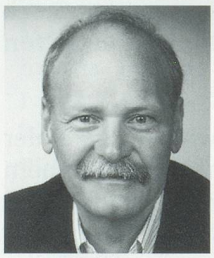
In Konkurrenz mit den siebzehn Ärzten und zahlreichen Kurpfuschern in der damals rund zehntausend Einwohner zählenden Stadt ist die Existenz für Felix Platter nicht leicht. «Do must ich Künst anwenden, wolt ich mich mit der Pratic erneeren» schreibt er später. Er und seine junge Frau Madlen Jeckelmann müssen die ersten drei Jahre bei Vater Platter wohnen. Für sich privat haben sie nur die Kammer von Felix und als Ordinationszimmer den unteren, nicht heizbaren Saal. Die Einnahmen des jungen Arztes reichen gerade aus, um sich und seine Frau zu kleiden, aber nicht, um etwas an den gemeinsamen Haushalt beizutragen. Die Eheleute erleben es als Befreiung, als Thomas ihnen 1561 das Doppelhaus zum Rothenfluh überlässt, an Stelle der von ihm versprochenen Ehesteuer von 400 Gulden.

Die ärztliche Praxis beginnt allmählich zu rentieren; bereits zeichnet sich das Bild des wohlhabenden, gastfreundlichen und kunstliebenden Arztes ab, das für ihn später so typisch ist. Er kann sich jetzt ein Pferd leisten, das für einen Arzt damals dieselbe Rolle spielte wie heute ein Auto. Er wird zum gefragten und beliebten Arzt in Basel. Grossen Ruhm bringt ihm die öffentliche Anatomie, die er im April 1559 in Anwesenheit der übrigen Doktoren und Wundärzte der Stadt und einer grossen Zuschauermenge aus dem Volk in der Elisabethenkirche durchführt, wo er die Leiche eines gehängten Diebes seziert.

1571 verleiht der Rat der Stadt Basel Felix das Amt des Stadtarztes und einen der beiden Lehrstühle der medizinischen Fakultät. Zu seinen Aufgaben gehört die Betreuung des Spitals «an den Schwellen» zwischen Barfüsserplatz und Freier Strasse, der Elendenherberge auf dem Petersberg sowie des Siechenhauses zu St. Jakob, die Aufsicht über die Wundärzte und Hebammen der Stadt und die Tätigkeit als Gutachter bei gerichtlichen Untersuchungen, Vergiftungen und Geisteskrankheiten. Ausserdem hatte er die städtischen Apotheken zu überwachen.

Bis 1574 lebt Felix mit seiner Frau Madlen in seinem Haus zum Rothenfluh, welches er nach und nach umbaut, sogar – trotz Verbot – einige Türen und Fenster einbricht, um mehr Licht in die Gemächer zu bringen. Kaum sind die Bauarbeiten beendet, kauft er für 3000 Gulden das «gross wohnhaus am eck der Neuwen Vorstatt», am heutigen Petersgraben, das später den Namen «zum Samson» erhält. 1576 kommt noch das Haus zum Engel am Petersplatz hinzu. Dort pflegt Felix Platter seinen schönen Garten, in dem er Orangen, Zitronen und Lorbeerbäume hält. Er versucht sich sogar in der Zucht von Seidenraupen und besitzt die ersten Kanarienvögel der Stadt.

Felix Platter hat in seinem Leben alles erreicht, was sich sein Vater erträumte: das Doktorat in Basel, die Heirat mit seinem Augapfel, dem Madlenlin, eine blühende Praxis und als Krönung 1571 Professur und Stadtarztamt. Einen einzigen Wunsch aber hat der kinderlose Felix seinem Vater nicht erfüllen können: eine Reihe Nachkommen.



Werner Ryser

Sabine Währen

Verwendete Literatur:

Burckhardt-Biedermann Th., Geschichte des Gymnasiums zu Basel 1589 – 1889, Nachdruck 1989, Schwabe & Co AG, Basel

Le Roy Ladurie Emmanuel, Eine Welt im Umbruch, Klett-Cotta Verlag, Stuttgart 1998

Teuteberg René, Basler Geschichte, Christoph Merian Verlag, Basel, 1988

Lötscher Valentin, Felix Platter und seine Familie, Helbing & Lichtenhahn, Basel 1975

Lötscher Valentin, Felix Platter Tagebuch, Lebensbeschreibung 1536 – 1567, Schwabe & Co Verlag, Basel/Stuttgart 1976